

Das erste Photolabor des topographischen Bureaus

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 59

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

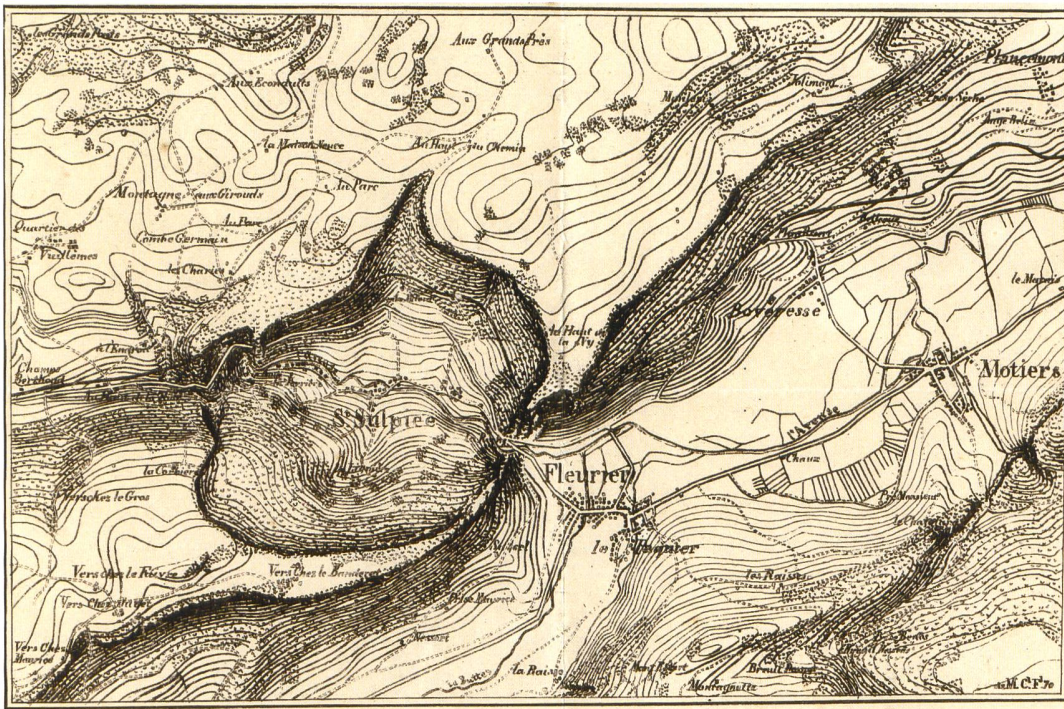


Abb. 9: Photolithographische Probe, 1872 erstellt durch J.J. Hofer in Zürich, aufgrund einer Kartenskizze 1:50000 von Oberst Louis-Alphonse de Mandrot (1814–1882). Abb. verkleinert auf ca. 50% (BAR, E27/22561).

eigenes Erzeugnis vorzuweisen & unter Umständen auch nach Belieben bezahlt zu machen.»¹⁰⁰

Auch Obernetter sah sich düpiert: «Eine Menge Autoritaeten vom Fach haben die Karte bei mir drucken sehen und jetzt soll ich mich von dieser Arbeit ablegen –. Jetzt ist es auch Ehrensache von mir geworden und ich halte daran fest, dass jedes Exemplar, welches nach meinen Negativen gedruckt wird auch meine Firma trägt, denn ohne diesen ist die Arbeit unmöglich.»¹⁰¹ Siegfried bilanzierte, er habe von diesem photographischen Geschäft «bis jetzt nur Verdruss gehabt»,¹⁰² entband Gosset von der Federführung und erklärte das Geschäft zur Chef-sache.¹⁰³ Als die *Zürcherische Freitagszeitung* am 25. Juli 1873 berichtete, sie habe erfahren, «dass das grösste Verdienst um die photograph. Reproduction der zusammengesetzten Dufourkarte den HHrn Benziger in Einsiedeln gebühre»¹⁰⁴ (Abb. 5), sah sich Siegfried zu einer grösseren Richtigstellung in der Neuen Zürcher Zeitung veranlasst, zumal auch alte Vorwürfe wieder vorgebracht worden waren.¹⁰⁵ Die vielen Durchstreichungen im Entwurf zeigen, dass er mit der richtigen Wortwahl sehr gerungen hat.

Das Geplänkel zog sich noch zwei weitere Jahre hin, in denen Benziger erfolglos versuchte, einen Auftrag im Zusammenhang mit diesen «Druck-Photographien» zu erhalten. «Da es mir aber scheint, dass man von Seite des topographischen Bureau's ausländische & Bernersche Anstalten der unserigen vorzieht & da man trotz verschiedener von uns gemachten Offerten noch nie sich entschliessen konnte einen Versuch zu machen, will ich Sie in dieser Sache nicht weiter beschäftigen.»¹⁰⁶ Als Beleg für die Fähigkeiten seiner Firma legte er ein kleines Muster einer Phototypie bei (Abb. 10).

Im März 1874 offerierte die «Kunst-Anstalt für Photographie & Lichtdruck von Frisch & Co.» im hessischen Homburg v. d. Höhe eine «Karte in

Lichtdruck» zu 65 Centimes pro Stück für 100 Exemplare.¹⁰⁷ Auf Rückfrage bestätigte die Firma, dass sie auch auf Hanfpapier drucken könne.¹⁰⁸ Die Firma Messerli & Co. in Zürich erkundigte sich vier Jahre später, ob ihr neues Verfahren der «Licht-copie» sich für die Vervielfältigung von topographischen Plänen eignen würde.¹⁰⁹ Auch der Photograph F. Hauser aus Näfels sandte zwei «Proben von Photolithographie [...], das einte ist von dem Stein vertieft à la Gravure gedruckt (Abb. 11), das andere mit der Walze»¹¹⁰ (Abb. 12). Im ersten Quartal 1888 wurden in Zusammenarbeit mit dem Waffenchef der Infanterie schliesslich je 100 Exemplare von 16 Blättern «Kriegsspielkarten» durch «Chemigraph» Fritz Isler reproduziert.¹¹¹ Es war der letzte grössere Privatauftrag. Der Zeitpunkt war gekommen, die Photographie organisatorisch in das topographische Bureau einzubinden, wie es schon ein Vierteljahrhundert zuvor in den ersten Konzepten angedacht worden war.

Das erste Photolabor des topographischen Bureau

Ernst Jeuch, der erste Reprophotograph

Am 16. Dezember 1889 schloss Oberst Lochmann (1836–1923) als Chef des Eidgenössischen topographischen Bureau's mit Ernst Jeuch (Abb. 13) aus Baden einen Vertrag ab. Dieser war «Cheffotograph des rumänischen Grossen Generalstabes in Bukarest» gewesen. Nach Absolvierung der Bezirksschule Baden und der Kantonsschule Aarau hatte er – wie für Photographen jener Zeit typisch – eine vielseitige künstlerische Ausbildung genossen. So belegte er 1878/79 einen Kurs in Aktzeichnen im Musée Rath in Genf, besuchte 1879/80 die Königliche Kunstgewerbeschule in München und war als

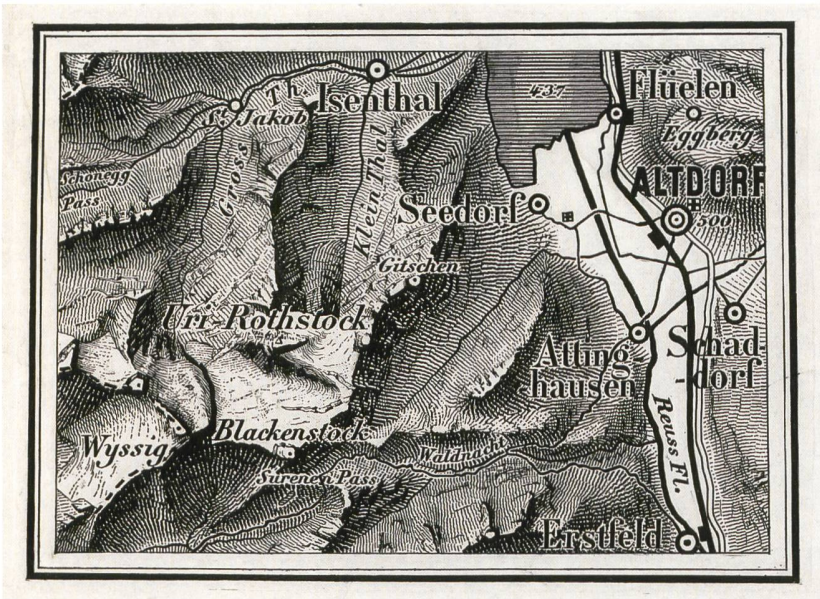


Abb. 10: Muster einer «Phototypie» von Adelrich Benziger aus Einsiedeln. Abb. vergrössert auf ca. 125% (BAR, E27/22562, Beilage zum Brief vom 12.2.1875).

Hörer in Physik und Chemie am dortigen königlichen Polytechnikum eingeschrieben. 1882/83 besuchte er den Abendkurs an der Ecole nationale des arts décoratifs in Paris. In seinen Abendkursen über neuere Photographie an der Polytechnique school of sciences an der Regentstreet in London liess er sich erstmals in dieses neue Medium einführen und besuchte auch Captain Abney's Vorträge über Photographie. An der k. und k. Staatsgewerbeschule Salzburg scheint er sich ausschliesslich der Photographie gewidmet zu haben.¹¹²

Der Vertrag übertrug «dem Herrn Jeuch das Photographieren topographischer Karten und Zeichnungen in gleicher Grösse der Originale oder zu deren nach gegebenem Verhältniss verlangten Vergrösserung oder Verkleinerung, sowie die Uebertragung und Aetzung dieser Photographien zum Zwecke der Vervielfältigung derselben durch den Druck auf Stein oder Metall. Im Sommer ist Herr Jeuch verpflichtet auf Weisung des Chefs des eidg. topogr. Bureau's Photographien und Aetzungen auf Stein und Metall auszuführen die von andern Dienstabteilungen der eidg. Militärverwaltungen, sowie der eidg. Centralverwaltung überhaupt benöthigt werden.» Die tägliche Arbeitszeit betrug acht Stunden, aufgeteilt auf zwei Blöcke von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Die Arbeiten mussten «unter Beobachtung aller Sorgfalt und Genauigkeit nach den Weisungen des Chefs des eidg. topogr. Bureau's» und «in den ihm vom eidg. topogr. Bureau zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten und mit den ihm von diesem Bureau gelieferten Apparaten, Utensilien und Chemikalien» vorgenommen werden. Zur Ausführung dieser Arbeiten wurde ihm «das nöthige Hülfspersonal beigegeben. Herrn Jeuch ist es untersagt im Auftrag des Bureau's angefertigte Photographien, Aetzungen, Negative, Ueberdrücke oder Abzüge davon anderen Behörden oder Privaten zu verabfolgen. Zur Besichtigung des Ateliers bedarf es einer schriftlichen Ermächtigung von Seiten des Chefs des eidg. topogr. Bureau's. [...] Für seine Arbeiten bezieht Herr Jeuch eine fixe Besol-

dung von fr. 4200, welche in monatlichen Raten ausbezahlt wird. Ausserdem ist derselbe berechtigt eine besondere Vergütung für die gelieferten und angenommenen Arbeiten in Anwendung zu bringen.[...]»¹¹³ Im neuen Arbeitsvertrag von 1896 wurde die Jahresbesoldung auf 4800 Franken erhöht und eine Feldzulage von 7 Franken pro Tag und 5 Franken pro Nacht vereinbart.¹¹⁴

Das erste Photolabor beim Hotel Bellevue

Im Mai 1889 ersuchte Lochmann das Militärdepartement, dem topographischen Bureau die «Dependenzen an der Südseite des Leuzinger-Verdat Hauses längs dem Bellevue an der Inselgasse» für die «photomechanische Reproduktion von Karten» zu überlassen, was vom Bundesrat bewilligt wurde.¹¹⁵ Anfangs 1890 wurde noch ein Alternativprojekt in der Kegelbahn des Restaurants Mattenhof detailliert studiert, doch Jeuch zog das erstere trotz der kleineren Räume vor, wohl wegen der unmittelbaren Nähe zum Bundeshaus Ost, das für den künftigen Standort des topographischen Bureaus vorgesehen war.¹¹⁶ Für den Ausbau der Räumlichkeiten wurde ein Nachtragskredit von 6000 Franken gesprochen (Abb. 14 und 15).¹¹⁷

Jeuch rapportierte gemäss damaliger Praxis regelmässig über seine Arbeiten. In seinem «Jahresbericht des Photographischen Reproduktions-Ateliers des eidg. topogr. Bureau pro 1890» ist zu lesen: «Nachdem in den letzten Monaten des Jahres [18]89 die einleitenden Schritte zur Errichtung & Beschaffung der nöthigen Ausrüstung für die zu installierende Reproduktions-Anstalt [...] gemacht worden waren, konnte mit Beginn des Berichtsjahres die sehr provisor[ische] Einrichtung in den schon bestehenden Gebäulichkeiten hinter dem ehemaligen Leuzingerhause¹¹⁸ begonnen werden. Trotz der damals noch sehr primitiven Mittel wurden in anbeacht vorliegender, sehr dringender Arbeiten, dieselben im Monate Februar in Angriff genommen. Die ersten hauptsächlichsten Arbeiten die gemacht wurden, waren Reproduktionen von Gewässerkarten, von denen Photographien für Zeichner angefertigt wurden [...]. Wegen der baulichen Veränderungen musste die produktive Arbeit Ende März (20.) unterbrochen werden & wurde die nächstfolgende Zeit eine Anzahl von Versuchen gewidmet. Dieselben bestanden in der Erprobung von neu-veröffentlichten Recepten, Versuchen mit lichtempfindlichen, orthochromatischen Schichten, in Versuchen über Zinkflachdruck, Photogravure etc. Neben diesen Versuchen giengen noch kleinere einzelne Arbeiten einher, soweit die vorhandenen disponiblen Räumlichkeiten es gestatteten & in denselben Staub, Erschütterung & directe Störungen verursacht durch zeitweise anwesende Handwerker, solche nicht verhinderten. Ende August waren die baulichen Neueinrichtungen fertiggestellt [...]. Ein grosser Teil der nun folgenden Dienstzeit wurde für Erstellung einer Serie von Tiefdruckplatten, welche für eine Publikation des eidg. Oberbauinspektorates bestimmt waren verwendet, die wiederum eine Reihe von einschlägigen Versuchen veranlassten. Ausserdem

wurden eine grössere Anzahl von Aufträgen für obiges Bureau erledigt ebenso für das Eidgen. topogr. Bureau, das Geniebureau & das Befestigungsbureau.»¹¹⁹

Die Tabelle mit der Jahresproduktion 1891 des Reptoeliers (Abb. 16) zeigt, dass neben dem topographischen Bureau auch das Oberbauinspektorat, die Direktion der Eidgenössischen Bauten und das Geniebureau der Abteilung für Befestigungsbauten zu seinen Auftraggebern gehörten, also bereits zwei externe Stellen ausserhalb des Militärdepartements. In der beachtlichen Anzahl verschiedener Formate sticht das grösste mit 100x80cm hervor. Es bedingte eine entsprechend grosse Kamera.

Die Beschaffung der ersten Apparate

Bereits vor dem Beginn der Umbauarbeiten war das topographische Bureau «im Besitz der photographischen Apparate und hat gegen eine einmalige fixe Vergütung das Geheimnis des bezüglichen Verfahrens erworben. Beide Ausgaben im Betrag von fr. 7000.– konnten aus dem laufenden Kredit der Jahre 1888 & 1889 bezahlt werden.»¹²⁰

Es scheint aber, dass Jeuch die beiden wichtigsten Geräte in den ersten Jahren aus eigenen Mitteln beschafft hat. Mitte September 1895 schloss er nämlich mit dem topographischen Bureau rückwirkend auf den 1. Januar des Vorjahres einen Mietvertrag für zwei Apparate ab, die sich in seinem Eigentum befanden. Einerseits war dies eine «Wanaus Kamera, Plattengrösse 80 cm mit gr. Anzahl Einlagen für kleinere Formate für 2 gerade & 2 verkehrte Ca-

setten (Nussbaumholz) Stativ auf 6 Rollen mit Ansatzverlängerung auf 2 Rollen. Balglänge 3,5 M^{tres} Konus, Blendschirm, Werth 2830 frs 60», also ein relativ grosses und teures Instrument, andererseits einen «Moëssardapparat¹²¹ mit Objektiv und Zubehör: 6 biegsame Cassetten, Spannhölzler, Stativ etc., Werth 1200 frs –» (Abb. 17). Diese Apparate wurden dem Bureau zum «Gebrauche überlassen, als ob sie dessen Eigenthum wären. Das Bureau besorgt die Unterhaltung und Reparatur derselben, sowie die Versicherung gegen Feuerschaden auf eigene Kosten.» Dafür wurde Jeuch ein Jahreszins «von 4% des heutigen Werthes [bezahlt], abzüglich den Betrag der geleisteten Amortisation. Diese jährliche Amortisation soll nicht weniger als 10% des heutigen Werthes betragen, kann aber vom Bureau beliebig erhöht werden. Die Apparate gehen successive d.h. im Verhältniss der geleisteten Amortisation in den Besitz des top. Bureau über. [...] Dieser

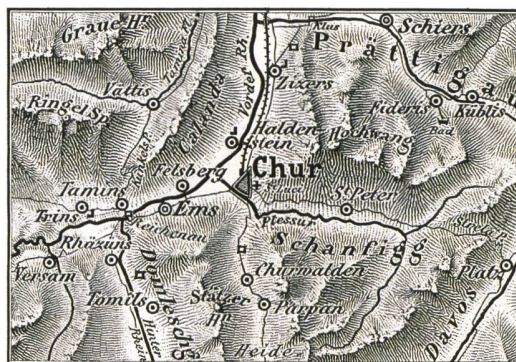


Abb. 11: Photolithographische Probe, «vom Stein vertieft à la Gravure gedruckt» vom Photographen F. Hauser in Näfels 1885. Abb. auf ca. 65% verkleinert (BAR, E27/22564, 16.8.1885).

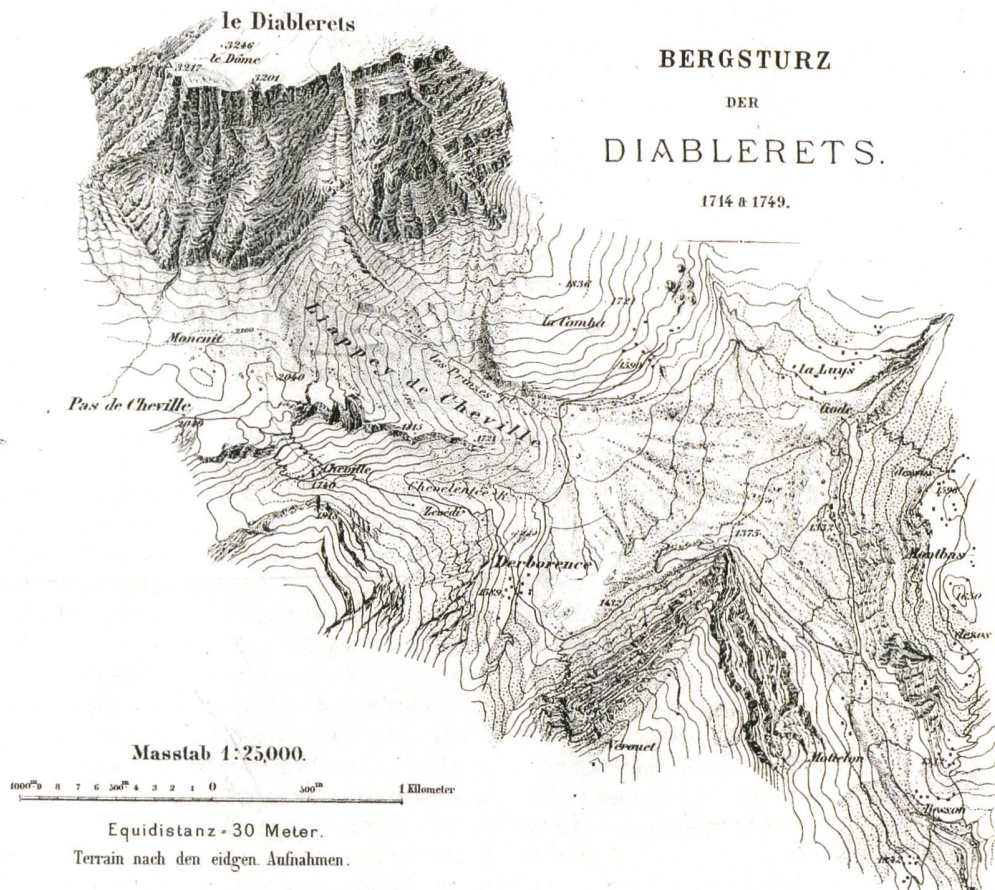


Abb. 12: Photolithographische Probe ab Walze, erstellt vom Photographen F. Hauser in Näfels 1885. *Bergsturz des Diablerets 1714 & 1749*, gezeichnet von Fridolin Becker, Steingravur von Rudolf Leuzinger, 1882. Abb. auf ca. 60% verkleinert (BAR, E27/22564, 16.8.1885).

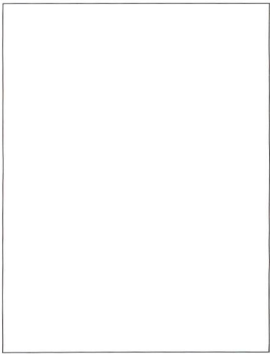


Abb. 13: Ernst Jeuch (1860–1946), der erste Reprophotograph der L+T, der aber weder ein Selbstporträt noch Aufnahmen aus seinem ersten Atelier neben dem Bundeshaus Ost (Abb. 14 und 15) hinterlassen hat.

Vertrag [...] erlischt erst sobald die beiden oben genannten Apparate vollständig amortisiert sind.»¹²² Jeuch konnte sich diese Vorinvestitionen leisten, denn er war vermögend.¹²³

Bereits im ersten Photolabor (**Abb.14**) konnte die grosse Kamera auf zwei je zehn Meter langen Geleisen zwischen dem «Apparaten-Zimmer», wo sie über Nacht eingeschlossen wurde, und dem «Kartenständer», der im «Hofraum» (also im Freien) stand und auf dem die aufzunehmenden Originale befestigt waren, in frei wählbarer Aufnahmedistanz bewegt werden. Somit erreichte schon die älteste Reprokamera ähnliche Dimensionen wie jene, die bis in die 1990er-Jahre eingesetzt wurden.

Fachwissen aus dem Ausland: Jeuchs Studienreisen zur Weiterbildung

Die Reprophotographie hatte sich seit der Pionierzeit der Photographie zu einem Spezialgebiet entwickelt, das besondere Anforderungen an die Beteiligten stellte. Während die Zahl der Berufsphotographen ständig stieg, waren die Ausbildungsmöglichkeiten für Reprospezialisten sehr klein. Jeuch beschrieb diese Situation wie folgt: «Ein spezieller Zweig der Reproduktionskunst, welcher in den photographischen Privatgeschäften nicht zur Ausübung gelangt, bildet die Reproduktion von Karten, sei es die genaue Umsetzung schon bestehender Karten von einem Massstab in einen andern & Umwandlung davon erhaltener photographischer Bilder in druckfähigen Clichés, behufs Vervielfältigung derselben mittelst Hochdruck, Flachdruck & Tiefdruckpressen, oder aber speziell direkte Erstellung von ein oder mehrfarbigen Karten in genauen Massstäben nach gegebenen Handzeichnungen. Für erstere Zwecke dienen hauptsächlich die bekannten Verfahren der Photozinkotypie & Photolithographie, dann die Verfahren der Heliographie (Handätzung) sowie der Photogravure, während für letzteren Zweck neben den weniger gebräuchlichen Verfahren der Galvanistik speziell das Verfahren der (Heliographie) Photogalvanographie allgemein & zwar fast ausschliesslich in Staatsanstalten angewendet wird & daselbst in allerneuester Zeit auf eine hohe Stufe der Vervollkommnung gebracht worden ist. Obwohl Unterzeichneter während seiner 12-jährigen Praxis mehrmals Gelegenheit hatte mustergültige militärische Staatsinstitute zu besichtigen und auch für fremde Staatsinstitute im Auslande im Kartenwesen & in der Dokumentreproduktion zu wirken, so dürfte es von grossem Vortheil sein, demselben Gelegenheit zu bieten, seine meistens in der Privatpraxis errungenen Kenntnisse durch eingehendes Studium der Einrichtungen staatlicher, photographischer Reproduktions-Institute zu bereichern & sich durch praktisches Ueben genannter Spezialitäten in einer solchen mustergültigen Anstalt diejenigen Erfahrungen anzueignen, welche für die Neuinstallation eines Reproduktions-Atelier des eidgen. topogr. Bureau vor Allem von Noethen sind.» Jeuch beantragte, «er möchte beauftragt werden, das militärgeographische Institut & event. andere Institute ähnlicher Natur in Wien für technische Stu-

dien & praktische Uebungen zu besuchen, um das bei der Installation des neuen Bundesrathhauses in Bezug auf die photographische Reproduktion von Karten etc. durch die allerneuesten Erfahrungen nothwendig Gewordenen kennen zu lernen & er möchte mit den nöthigen Empfehlungen versehen werden, um ihm diese Fachstudien zu erleichtern & dieselben fruchtbringend zu gestalten.»¹²⁴ Mit dem «neuen Bundesrathhaus» war das neu erbaute Bundeshaus Ost gemeint, in welches das Eidgenössische topographische Bureau 1892 einziehen sollte.¹²⁵ Oberst Lochmann unterstützte Jeuchs gut begründeten Antrag, zumal da dieser «tüchtiger Fachmann ist, der sich in grösseren privaten Reproduktionsateliers in Wien, Paris, Berlin und London ausgebildet hat. [...] Von allen staatlichen Reproduktionsateliers ist wohl das in Wien bestehende am Besten eingerichtet u. in Verbindung mit der Kunstdruckerei das Leistungsfähigste. Wir glauben dass Herr Jeuch in Zeit von einem Monat seine Studien beenden kann.»¹²⁶ Zusätzlich wurde beantragt, dass «Herrn Jeuch auch gestattet würde, die Notenfabrikation der [österreichischen] Nationalbank eingehend zu besichtigen u. ebenso die Staatsdruckerei, in welcher die Postwerthzeichen u. ein Teil der Noten erstellt werden.»¹²⁷ Das Finanzdepartement unterstützte diesen Spezialteil in seiner Stellungnahme ausdrücklich.¹²⁸ Die politische Abteilung des Departements des Auswärtigen suchte über die schweizerische Gesandtschaft in Wien um die nötigen Bewilligungen nach.¹²⁹ Doch war nur das Reichs-Finanzministerium bereit, Besichtigungen des artistischen Ateliers zur Herstellung der Staatsnoten und eventuell der Hof- und Staatsdruckerei zuzulassen, insbesondere bezüglich der Vorkehrungen zum Schutze der Geldzeichen gegen Fälschungen. «Das K.u.K. Reichs-Kriegsministerium habe indessen nicht vermocht, für Herrn Jeuch die Bewilligung zu einem längeren informatorischen Aufenthalte in dem militärgeographischen Institute zuzugestehen, wohl aber sei dasselbe bereit, ihm die Besichtigung dieser Heeres-Anstalt zu ermöglichen.» Überdies wurde darauf hingewiesen, auch die «K.K. Lehr- u. Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren einiges Interesse bieten dürfte.»¹³⁰

Was zunächst nach schroffer Ablehnung und Geheimniskrämerei tönte, kam schliesslich trotzdem zu Stande: Jeuch konnte auf seiner dreieinhalbwöchigen Reise zwischen dem 24. Mai und dem 18. Juni 1891 neben den anderen gewünschten Institutionen auch das militärgeographische Institut besuchen. Dank den in Wien gemachten Erfahrungen und den dort eingekauften Utensilien konnten die Einrichtung des Photolabors und die Arbeitsabläufe verbessert werden.

1898 unternahm Jeuch seine wohl längste Studienreise, die ihn während 67 Tagen durch halb Europa führte. Sein «Arbeitsbericht» dokumentiert seine Kontakte mit zahlreichen bedeutenden Institutionen, Firmen Fachkollegen auf eindrückliche Weise. Nach seiner Abreise am 12. April hielt er sich in Paris, Brüssel, Den Haag und Berlin auf, von wo er bis nach St. Petersburg und Moskau gelangte. Von dort

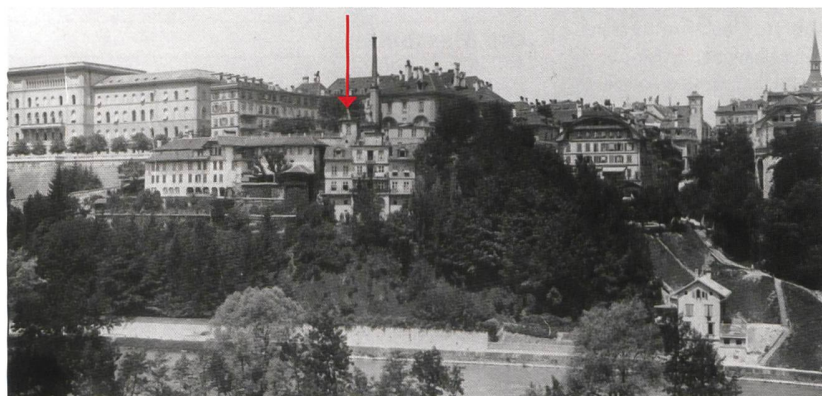
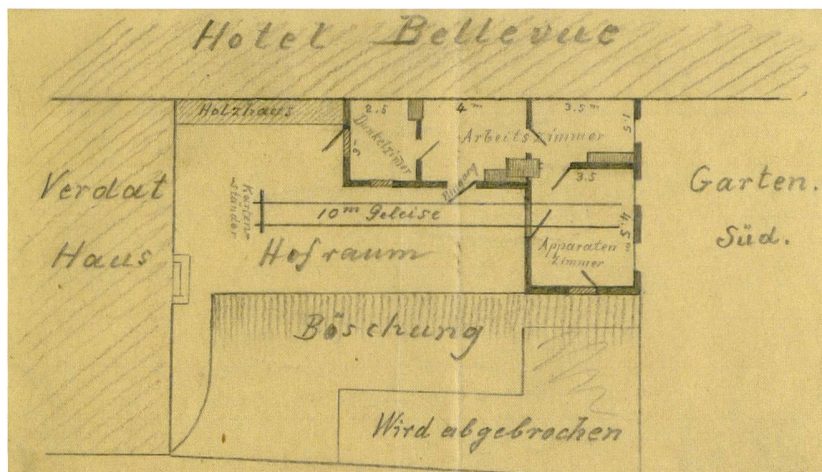
reiste er über Dresden und Prag nach Wien, um schliesslich über München am 17. Juni nach Bern zurückzukehren.¹³¹ Auch auf dieser Reise konnte Jeuch sein reprobotechnisches Fachwissen auch für Bedürfnisse anderer Bundesinstitutionen einsetzen, was den Stellenwert solcher Studienreisen ins Ausland belegt.

Belastende Arbeit in der Dunkelkammer

23 Jahre nach seiner Anstellung traten bei Jeuch erstmals aktenkundige gesundheitliche Probleme auf. Wie aus dem Schreiben seines Arztes, Dr. Ernst Ringier (1848–1913) in Kirchdorf, hervorgeht, war der Reproduktionsphotograph für längere Zeit nicht in der Lage, seiner Arbeit nachzugehen. Es wurden Massnahmen beantragt, um ihm den Wiedereinstieg in seinen Tätigkeitsbereich zu erleichtern.¹³² Im Sommer 1913 trat abermals «nervöse Erscheinungen mit Schlaflosigkeit» auf, worauf Jeuch – «überhaupt ein Mann [...], dem die Erfüllung seiner Pflichten über alles geht & keine Vernachlässigung geduldet wird» – einen vierwöchigen Erholungsurlaub beantragte. Dieser wirkte sich positiv aus und kräftigte ihn derart, dass er seiner Arbeit wieder nachkommen konnte. Bereits im Dezember wurde aber nach einer Eingabe von Jeuchs Schwiegervater, des «pract. Arzt» Arnold Keller in Baden, wieder eine drei- bis vierwöchige Kur nötig,¹³³ die vom Militärdepartement bewilligt wurde.¹³⁴

Neben diesen psychischen Störungen ist – obwohl von Keller nicht erwähnt – auch die tägliche Verwendung giftiger Substanzen wie Zyankali- und Quecksilberdämpfe zu erwähnen, welche die Gesundheit ebenfalls angreifen.¹³⁵ Die «Beschreibungen der photographischen Verfahren von L[ouis] Ossent, welche in den Jahren 1897–1927 auf der schweiz. Landestopographie in Anwendung gebracht worden sind», enthält auf gegen 30 Seiten detaillierte Angaben zu den Rezepturen der Chemikalien.¹³⁶

Jeuchs Arbeitsumstände waren einer guten Entwicklung nicht förderlich. Am 25. August 1918 wandte er sich erneut via die Direktion der Landestopographie (L+T) an das Militärdepartement: «Mein nerveuser Zustand den Sie seit Jahren kennen, verschlimmert sich immer mehr u. macht es mir fast unmöglich meinen Amtspflichten nachzukommen, oder überhaupt noch zu arbeiten. [...] Die peinliche Genauigkeit, welche die Ausführung der mir obliegenden Aufgaben erfordert, spez. die Arbeit bei künstlichem Licht am Tage u. besonders die Arbeiten bei rothem u. gelbem Licht, üben auf meine Krankheit einen äusserst ungünstigen Einfluss aus [...]. Unter diesen Umständen möchte ich Sie bitten zu erwägen, ob es nicht angängig wäre dem hohen Bundesrath zu beantragen mich unter Gewährung eines Rücktrittsgehaltes meiner Funktionen zu entheben. Da ich das 58te Altersjahr zurückgelegt habe u. der Eidgenossenschaft schon seit October 1889 diene, dürfte einer derartigen Massnahme wohl kaum etwas im Wege stehen.»¹³⁷ Einige Tage später ergänzte er «meine Vermögensverhältnisse betreffend, ersehen Sie aus beiliegen-



den Steuerquittungen, dass ich ein Vermögen von 170 900 frs. versteure.»¹³⁸ Das ärztliche Zeugnis von Dr. Müller-Bürgi, das dem Schreiben beilag, bestätigte, dass Jeuch «im Jahre 1912 und auch später jeweils längere Zeit an schweren psychischen Depressionszuständen gelitten» habe. «Nach längerem Aussetzen seiner, speciel die Augen und indirekt das ganze Nervensystem stark ermüdende Arbeit, trat für einige Zeit alsdann Besserung ein. Herr Jeuch verspürt nun gegenwärtig wieder ausgesprochene Symptome der Krankheit, die zum Teil auch objektiv nachzuweisen sind. – Es ist entschieden im gesundheitlichen Interesse des Herrn Jeuch wenn er von der für ihn nachteiligen und sein Nervensystem zu sehr alterierende Arbeit definitiv enthoben wird».¹³⁹ Direktor Held stellte gegenüber dem Militärdepartement fest, dass seiner Ansicht nach «die Bedingungen für die Versetzung des Herren Jeuch in die Klasse der Beamten mit reduziertem Gehalt» gegeben seien, «nämlich 29 Jahre Dienstzeit & zerrüttete Gesundheit, die die Arbeitskraft stark reduziert.»¹⁴⁰ Der Bundesrat entsprach dem Antrag des Militärdepartementes und entliess Jeuch per Ende 1918 «unter Verdankung der geleisteten Dienste» von seiner Stelle und versetzte ihn «zu den invaliden Beamten».¹⁴¹ Damit hatte das Wirken des ersten «Reproduktions-Photographen der Sektion für Reproduktion der Abteilung für Landestopographie» nach knapp drei Jahrzehnten ein leidvolles Ende gefunden. Aber fortan war die Reprophotographie aus der Organisationsstruktur der L+T nicht mehr wegzudenken.

Abb. 14: Das erste Photoatelier des Eidgenössischen Topographischen Bureau an der Südseite des Hotels Bellevue. Abb. auf ca. 60% verkleinert (BAR, E27/20241).

Abb. 15: Blick vom Helvetiaplatz zur alten Münz (rechts des Hochkamins) und zum alten Hotel Bellevue. In dessen südlichen «Dependenzen» war ab 1889 das erste Photolabor des Eidgenössischen Stabsbureaus situiert (roter Pfeil, vgl. Abb. 14). Links ist das 1888–1892 erbaute Bundeshaus Ost zu sehen, in welchem nach seiner Fertigstellung das Militärdepartement mit dem Stabsbureau untergebracht war. Das heutige Hotel Bellevue wurde 1911–1913 erbaut (Denkmalpflege der Stadt Bern, Sammlung Oskar Eggenberg, F924 11).